

## Aus den letzten Kriegsstunden 1945 in Heggen

von Herbert Hesener

Heggen stand in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1945 von Dünschede her unter starkem Artilleriebeschuß. Da der gesamte Rückzug der deutschen Truppen über die Sanger Straße in Richtung Hülschotten - Plettenberg lief, hatten es die Amerikaner besonders auf diesen Teil Heggens abgesehen.

Direkt vor unserem elterlichen Hause, Sanger Straße 3, schlug eine Granate in die Schaulen Mauer ein. Alle Türen und Fenster flogen auseinander. Dicke Steinbrocken, eingehüllt in einer dichten Staubwolke, kamen die Kellertreppe heruntergefliegen. Das verhaltene Beten schlug in lautes verzweifertes Schreien um: „Herr Gott, laß uns leben!“ Wir hatten mit einem Volltreffer im Haus gerechnet, aber nach einem Kontrollgang meines Vaters stellte sich heraus, daß oben, den Umständen entsprechend, alles in Ordnung war.

In den frühen Morgenstunden des 12. April, so gegen 4 Uhr, wollte mein Vater in Anbetracht der anrückenden amerikanischen Truppen eine weiße Fahne setzen. Er wurde jedoch von fanatischen, immer noch an den Endsieg glaubenden SS-Soldaten unter Androhung von standrechtlicher Erschießung daran gehindert. Diese Soldaten erklärten ihm, daß Heggen bis zum letzten Mann verteidigt würde.

Daraufhin ging die ganze Familie gegen 5 Uhr in die „Ackerschotts Höhle“ am Gensing (heute unterhalb des Hauses von Theo Hesener), um dort der angedrohten Vernichtung zu entgehen. Auf dem Wege dorthin herrschte eine trügerische Ruhe. Nur vereinzelt Granateinschläge ließen uns zusammenzucken. Das Artilleriefeuer der Amerikaner von Dünschede aus hatte sich auf Hülschotten-Plettenberg verlagert. Die Rückantwort der deutschen Granaten allerdings galt unserem Raum.

Mein Onkel, Heinrich Mays aus Viersen, der Mann meiner Patentante Thea, einer Schwester meines Vaters, hatte als Soldat Anfang April Urlaub bekommen. Da das Rheinland schon von den Amerikanern besetzt war, kam er nach Heggen. So hatte er Gelegenheit, an meiner ersten Hl. Kommunion teilzunehmen. Als jedoch die Front immer näher rückte, alle Verkehrsverbindungen unterbrochen waren und der Urlaub zu Ende ging, entschloß er sich, die Uniform auszuziehen und nicht mehr zu seiner Einheit zurückzukehren. Er erlebte die letzten Kriegsstunden bei uns im Keller. Auch er ging mit in die Ackerschotts Höhle.

Diese war bereits seit 1944 zu einem sicheren Unterschlupf ausgebaut worden, z.B. mit elektrischem

Licht, reichlich Sitz- und Schlafgelegenheiten und allem Komfort, wie er in Notzeiten als solcher empfunden wird.

Für uns Kinder, die wir mit Soldaten und Kriegsgeräten großgeworden waren, waren diese letzten Stunden voller ängstlicher und abenteuerlicher Erlebnisse mit Staunen, Zittern, Weinen und Beten. Wir warteten mit all den anderen Leuten aus dem Gensing auf das Ende des Krieges und die Dinge, die nun kommen würden.

Gegen 8 Uhr hieß es plötzlich: „*Die Amis sind da! Jemand soll mit einer weißen Fahne rauskommen und die Übergabe einleiten*“. Wer sollte derjenige sein? Vordrängen wollte sich keiner. Da nahm sich mein Onkel eine eilig zurechtgemachte weiße Fahne, die an einem Stück Holz befestigt war, und ging nach oben. Auf die Frage der Amerikaner, wieviele deutsche Soldaten in der Höhle seien, antwortete er, wie er es gesehen hatte, daß etwa fünf oder sechs dort unten seien. Onkel Heinrich mußte uns auffordern, einzeln herauszukommen. Um uns herum standen oder saßen beängstigend nah schwer bewaffnete amerikanische Frontsoldaten, schwarze und weiße, die MP im Anschlag. Auch oberhalb des Höhleneingangs, auf der Böschung, saßen eng nebeneinander etliche Soldaten.

Als sich alle schutzsuchenden Gensingener oben auf der Straße aufgestellt hatten, kamen die kriegsmüden deutschen Soldaten unbewaffnet, sich ergebend, zum Vorschein. Es kamen aber nicht fünf oder zehn, es kamen 20 - 30 Soldaten, die sich in den Seitenbereichen der Höhle aufgehhalten hatten. Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, wurden die Soldaten zu den bereits hintereinander aufgereihten gefangenen Deutschen in Richtung des Hauses Anton Tilke beordert. Sie waren sichtlich froh und erleichtert, den 2. Weltkrieg lebend überstanden zu haben.

Die Freude der Soldaten schlug bei den Siegern in Zorn um, der sich gegen meinen Onkel richtete. Der hatte sie nach ihrer Meinung bewußt belogen: Statt 5 kamen ca. 30 Soldaten aus der Höhle. Sie schlugen ihn mit einem Gewehrkolben in Rippen und Bauch und stellten ihn als Zivilist zu den gefangenen Soldaten, die 15 Meter entfernt, bei Ackerschotts Linde standen.

Dann fielen zwei Schüsse. Durch Kugeln von hinten in den Rücken getroffen, sank mein Onkel zu Boden. Ein nochmaliges letztes Aufbäumen, dann sackte der leblose Körper in sich zusammen und bewegte sich nicht mehr.

Wir alle waren schockiert, weinten und schrieten, trauten uns aber nicht, unsere ohnmächtige Wut zu zeigen. Uns allen gab man zu verstehen, daß wir uns entfernen sollten. Entlang der langen Schlange von gefangenen deutschen Soldaten gingen wir nach Hause. Einige kannten wir wieder, denn sie hatten die Nacht zuvor schlafend in unserem Keller zu Hause verbracht, wo wir den Schweinestall mit Stroh zu einer Liegestätte dick ausgelegt hatten. Sie nickten uns freundlich lächelnd zu, froh, alles überstanden zu haben.

In der Sanger Straße in Richtung Hülschotten standen dicht hintereinander schwere Panzer, auf denen bewaffnete Soldaten saßen, die uns aber nicht beachteten. Zu Hause angekommen, stellten wir fest, daß sich amerikanische Soldaten in unserem Keller einquartiert hatten. Vorwitzig, wie wir Kinder waren, hatten wir schnell Kontakt geknüpft und bekamen Schokolade, Kekse und Kaugummi geschenkt, alles Dinge, die wir bis dahin nicht kannten.

Nach kurzer Ruhepause schob sich die Front weiter in Richtung Hülschotten vor. Die Panzer setzten sich ratternd und geräuschvoll in Bewegung, die Soldaten zogen weiter. Ab und zu schlugen in unserer Nähe deutsche Granaten ein, die von Hülschotten her auf die anrückenden Amerikaner abgefeuert wurden.

In den nächsten Stunden und Tagen galt es zunächst einmal, Schutt, Steine und Splitter im Hause zusammenzufegen sowie Fenster und Türen notdürftig zu reparieren.

Onkel Heinrich durfte auf Anweisung der Amerikaner nicht beerdigt werden. Er war mit einer Zeltplane zugedeckt worden. Nach 3 Tagen jedoch hat ihn mein Vater bei Nacht und Nebel auf einer Mistkarre zum Friedhof gefahren und dort heimlich beerdigt. Uhr und Ringe waren dem Toten zuvor gestohlen worden.



Gräberfeld der in und um Heggen gefallenen Soldaten auf dem Friedhof in Heggen.